

Die Analyse gesellschaftlicher Daten im biographischen Kontext: nur modisches Experiment oder notwendiger, wenn auch problematischer Analyserahmen einer verstehenden Rekonstruktion subjektiver Prozesse?

Brock, Ditmar; Vetter, Hans-Rolf

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Brock, D., & Vetter, H.-R. (1981). Die Analyse gesellschaftlicher Daten im biographischen Kontext: nur modisches Experiment oder notwendiger, wenn auch problematischer Analyserahmen einer verstehenden Rekonstruktion subjektiver Prozesse? In W. Schulte (Hrsg.), *Soziologie in der Gesellschaft: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, der Ad-hoc-Gruppen und des Berufsverbandes Deutscher Soziologen beim 20. Deutschen Soziologentag in Bremen 1980* (S. 623-627). Bremen: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-189301>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

DIE ANALYSE GESELLSCHAFTLICHER DATEN IM BIOGRAPHISCHEN KONTEXT - NUR MODISCHES EXPERIMENT ODER NOTWENDIGER, WENN AUCH PROBLEMATISCHER ANALYSENRAHMEN EINER VERSTEHENDEN REKONSTRUKTION SUBJEKTIVER PROZESSE?

Ditmar Brock/Hans-Rolf Vetter

In jüngster Zeit ist zu beobachten, daß sich empirische Untersuchungen zunehmend um eine Aufhellung der industriellen Lohnarbeit unter dem Aspekt ihres Charakters als spezifischer und gesellschaftlich verbindlicher, gerade subjektiver Existenzform bemühen. Eine solche Position, der wir uns selbst zuordnen, beweist aber u.E. ihre Ernsthaftigkeit erst dann, wenn sie darüberhinaus Rückwirkungen sowohl für die Anlage empirischer Untersuchungen wie auch für die Konzeptionalisierung der dabei verwendeten Instrumente hat: gerade in der Erhebungssituation und in der nachträglichen Auswertungsphase ist dann allerdings der theoretisch andersartig begründete Subjektbegriff durchzuhalten. Dieser hat von der Arbeitskraft auszugehen.

o Das Forschungsprogramm

Das seit 1978 im Rahmen des Teilprojekts B3 des SFB 101 mit dem Titel "Sozialisation im Betrieb" von uns erhobene empirische Material zu Arbeitergruppen im Zeitungssatz basiert im wesentlichen auf der Verwendung qualitativer Verfahren. Gegenstand der Untersuchung waren die sozialen Folgen technologisch bedingter Umbrüche am Beispiel betrieblicher Umstellungen von der alten Produktionstechnik ("Bleisatz") auf die "Neue Technik" der Satzherstellung, den EDV-gesteuerten Foto- und Lichtsatz.

Nach mehreren vorbereitenden Explorationsschritten wurden im Zeitraum von Juni 1978 bis Dezember 1979 insgesamt 105 Interviews in drei großen Zeitungsbetrieben durchgeführt. Die Zusammensetzung der Samples erfolgte primär nach den Kriterien: "derzeit ausgeübte Arbeitstätigkeit" und "Zugehörigkeit zu einer Arbeitsschicht". Ebenso kam es zu einem weitgehend ausgewogenen Verhältnis zwischen den Variablen "Geschlecht" und "Lebensalter". Ergänzend zu den Interviews wurden die Instrumente: "Arbeitsplatz-Beobachtung" und "Expertengespräche" verwendet sowie aktuelle und historische Daten - teilweise in Archiven - aufgearbeitet.

o Das methodische Verständnis

Arbeit und Reproduktion der im Zeitungssatz beschäftigten Arbeitskräfte unterliegen Gesetzmäßigkeiten des Lohnarbeitsverhältnisses. Es galt daher zunächst, ein entsprechendes - wissenschaftlich abstrahiertes - Vorverständnis der logischen Strukturen und Zusammenhänge industrieller Lohnarbeit für die Untersuchung zu

entwickeln. Bei diesen theoretischen Arbeiten ging es uns im wesentlichen darum, das Verhältnis zwischen gesellschaftlicher Bedingtheit der individuellen Lohnarbeiterexistenz im Rahmen des Lohnarbeitsverhältnisses einerseits und der ebenso prinzipiellen Autonomie des Lohnarbeiters als eines im gesellschaftlichen Rahmen handelnden, sich selbst verantwortlichen Subjekts andererseits zu bestimmen. Die empirische Untersuchung sollte nun dazu dienen, das theoretisch gewonnene Vorverständnis mit einer bestimmten - und in sich abgrenzbaren - historischen Form von Lohnarbeit zu konfrontieren. Im Forschungsdesign wird also darauf abgestellt, daß es bestimmte Zusammenhänge zwischen logisch-allgemeinen und historisch-spezifischen Bedingungen geben müsse.

Vom methodischen Rahmen her war der Empirie damit in zweierlei Hinsicht eine eigenständige Rolle im Forschungsprozeß zugewiesen; sie hat über die Bestätigung der vom theoretischen Vorverständnis her formulierten Hypothesen hinaus eine zusätzliche Bedeutung im Prozeß der Erkenntnisgewinnung.

Erstens: Ob und auf welche Art und Weise gesellschaftlich vorgegebene Existenzbedingungen subjektiv aufgegriffen, gedanklich verarbeitet und praktisch miteinander verknüpft werden, läßt sich theoretisch nicht ohne weiteres deduzieren - eine solche Deduktion hätte zudem die Konsequenz, die theoretisch ausdrücklich eingeräumte Handlungsfähigkeit im empirischen Forschungsprozeß wieder zurückzunehmen -, sondern dieser Vorgang läßt sich nur dann empirisch ermitteln, wenn sich die theoretisch getroffenen Annahmen in den beobachteten Handlungs- und Sinnstrukturen wirklicher Lohnarbeiter als für deren gesellschaftliche Existenz ausschlaggebend "bestätigt", also "wieder gefunden" werden können.

Zweitens: Erst die Empirie kann zeigen, auf welche Weise der einzelne die ihm als formal freiem Rechtssubjekt zugestandene Handlungsfreiheit ausfüllt. D.h. die theoretische Annahme einer Bedingtheit, nicht aber Determiniertheit individueller Existenz durch das Lohnarbeitsverhältnis bestätigt sich anhand vielfältiger empirischer Verarbeitungsmuster von gesellschaftlicher Realität. Auch diese Verarbeitungsmuster - in denen sich ja die Aneignung von Realität in Form einer autonom vorgenommenen Verknüpfung von Existenzbedingungen mit den Möglichkeiten eigener Existenzfindung praktisch vollzieht - entziehen sich deduktiven Verfahren. So läßt sich immer erst im Nachhinein klären, wo soziologisch relevante Regelmäßigkeiten biographischen Handelns aufgefunden werden können.

o Das Verfahren "biographisches Interview"

Die biographischen Interviews werden auf Grundlage eines Gesprächsleitfadens durchgeführt, der fünf Themenblöcke enthält.

Erstens: den Komplex "Arbeit und Leistung".

Zweitens: den Komplex "individuelle Vorstellungen von Arbeit und eigener Leistung" -

einschließlich von Fragen nach Interventionsmöglichkeiten und Interventionsformen in offizielle Leistungsanforderungen, wie sie etwa in Form des Pausenmachens, der individuellen und sozialen Kanalisierung von Belastungen usw. praktiziert werden können. Drittens: Fragen zur arbeitsfreien Zeit, die sich sowohl auf den Komplex Reproduktion und Regeneration der Arbeitskraft wie auch auf die persönlichen Vorstellungen über eine sinnvolle Nutzung der arbeitsfreien Zeit richten. Im vierten Themenkomplex werden Fragen der beruflichen Zukunft angesprochen.

Abgeschlossen wird das Interview schließlich - fünftens - mit dem Thema "bisherige Arbeitsbiographie"; hier geht es um die beruflichen Stationen, aber auch um die dahinterliegenden beruflichen Erfahrungen, Motive, Interessen.

Ausgewählte, zusätzliche berufliche und persönliche Daten werden auf einem vorwiegend sozialstatistisch angelegten Fragebogen erfaßt; die Interviews werden auf Band mitgeschrieben.

Mit der Verwendung eines Leitfadens wollten wir insbesondere Abfragesituationen soweit wie möglich vermeiden und den Interviews grundsätzlich den Charakter von Gesprächen geben. Der Leitfaden war für eine Gesprächsdauer von 2 bis 3 Stunden konzipiert; tatsächlich ergaben sich allerdings Interviewzeiten zwischen 1 1/2 und 6 Stunden; manche Interviews erforderten zudem zwei Sitzungen. Die Erfahrung zeigte auch, daß es nach der "offiziellen" Interviewsituation meistens noch zu spontanen, von den Befragten selbst ausgehenden Gesprächen kam, in denen Themen aus dem Interview erneut aufgegriffen und vertieft wurden.

Den eigentlichen Vorteil des hier skizzierten Erhebungsverfahrens sehen wir - zusammenfassend - darin, daß begründeter in die eigenen Hypothesenbildungen eingegriffen werden kann. Dies wird durch ein Vorgehen erreicht, das bestimmte Eigenarten des Gesprächs, nämlich die in ihm immer bereits enthaltenden Begründungs-, Assoziations-, Verständigungs-, Selbstdarstellungs-, aber auch Rechtfertigungszwänge als wissenschaftliche Erhebungsmethode kultiviert.

Das biographische Interview trägt dem vor allem in folgenden Punkten Rechnung:

1. Die Interviews liefern direkte Hinweise für mögliche Falsifizierungen der mit Hilfe des Gesprächsleitfadens in die Interviewsituation eingebrachten Hypothesen über den Sinn- und Handlungszusammenhang von Arbeit und Reproduktion.
2. Die dialogische Form des Interviews gibt gleichzeitig ständig Hinweise dafür ab, warum die Hypothesenbildungen korrigiert, eventuell auch präzisiert werden müssen bzw., warum sie sich bestätigen.

o "Lernen an der Empirie" als Schwerpunkt des Verfahrens

Aufgrund ihrer Eigenschaften scheint die biographische Methode in besonderer Weise geeignet zu sein, ein ganz allgemeines Postulat empirischer Forschung einzulösen:

nämlich an der Empirie zu lernen - dies heißt aber: der Empirie eine Eigenständigkeit als Korrektiv vorgängiger Hypothesenbildung systematisch einzuräumen. Es ist aus diesem Grunde ja auch erwünscht, daß die in einer bedingt offenen Gesprächssituation zutage geförderten Inhalte nicht alle und auch nicht umstandslos in das "vorgestrickte" Konzept passen. Solche, sich einer Konzeptualisierung zunächst sperrenden Inhalte wollen wir "Sinnüberschüsse" nennen. Sinnüberschüsse sind also Inhalte, die den Rahmen der Fragestellung oder der Hypothesenbildung bzw. des zunächst nicht weiter explizierten Vorverständnisses des Interviewers sprengen. In Gestalt dieser Sinnüberschüsse wird jedoch auch der Januskopf eines derartigen Verfahrens sichtbar: es stellt sich nämlich das Problem, auf welche Weise die hier qua Erhebungstechnik offen gehaltene Komplexität der Inhalte und des Zuschnitts der Untersuchung mit Fortgang des Forschungsprozesses noch sinnvoll bearbeitet werden kann, denn der bewußt praktizierte Verzicht auf Standardisierung hält das Problem des Zuschnitts virulent und verlagert es auf die Auswertungsphase: über die Offenheit in den Methoden werden ständig Überschüsse an Daten und Informationen produziert, die bei der Auswertung produktiv bewältigt werden müssen. Die dem gewählten Verfahren implizite, besonders weitgehende Problematik der Verarbeitung des empirischen Materials zwingt deshalb immer auch dazu, den der empirischen Untersuchung zunächst einmal zugrundegelegten theoretischen Ansatz in seiner Reichweite und Erklärungskraft gegenüber dem darüber gewonnenen Material zu modifizieren oder weiterzuentwickeln. Wenn man so will, ist also die Auswertungs- und Abschlußphase als Krisenpunkt des gesamten Vorgehens sozusagen vorprogrammiert.

o Das Auswertungsverfahren

Aus derartigen Problemen mit der Ambivalenz der biographischen Methode hat sich bei uns mit der Zeit ein relativ festes Auswertungsverfahren entwickelt, das wir kurz darstellen wollen: charakteristisch ist dabei die enge Verzahnung von Erhebungs- und Auswertungsschritten im Rahmen eines mehrstufigen Vorgehens. In einem ersten Schritt werden die auf Band aufgezeichneten Interviews abgehört. Dabei wird ein ausführliches Protokoll erstellt, in dem die für die Auswertung besonders relevanten Gesichtspunkte festgehalten werden; hierdurch ist auch eine Vergleichbarkeit dieser Interviews gewährleistet.

Auf dieser Grundlage erstellen wir in einem zweiten Schritt einen "Rohtext", in dem bestimmte Belegstellen vorgesehen werden.

Aufgabe des dritten Schritts ist es nun, am empirischen Material zu überprüfen, ob die im Rohtext fixierten Einschätzungen, thematischen Gewichtungen und Unterscheidungen "stimmig" sind. Diese Überprüfung geschieht in der Weise, daß im Zusammenhang mit dem Herausziehen von Belegstellen ein Vergleich zwischen Rohtext und den einzelnen Interviews vorgenommen wird.

In einem vierten Schritt kann nun auf der Basis dieses Vergleichs der Rohtext ergänzt und modifiziert werden, bzw. läßt sich diese zunächst ja noch vorläufige Auswertung dann u.U. als endgültige Fassung bestätigen.

Als ein weiterer Vorteil dieses mehrstufigen Verfahrens hat sich herausgestellt, daß Korrekturen bzw. Differenzierungen des Ansatzes begründeter und auch unkomplizierter vorgenommen werden können, da hierfür dann bereits hinreichende Belegstellen zur Verfügung stehen.

o Zum Stand unserer Erfahrungen mit der "biographischen Methode"

Die positive Erfahrung ist, daß sich entsprechend der verstehenden Methode tatsächlich neue Ergebnisebenen in den Vordergrund der soziologischen Erklärung geschoben haben, die vermutlich unterbelichtet geblieben wären, hätten wir uns klassischer Methoden der empirischen Sozialforschung bedient. Unser Versuch, empirisch vorgefundene Handlungen nicht deduktiv einzuordnen oder unmittelbar an gesellschaftlichen Anforderungen zu messen, sondern sie aus der Immanenz der ihr subjektiv beigemessenen Begründungs- und Praxiszusammenhänge heraus zu erklären, hat dabei zu Typenbildungen geführt, bei denen das soziologisch Relevante dort gesucht wird, wo in den jeweiligen individuellen Verarbeitungsmustern intersubjektiv Vergleichbares, d.h. gesellschaftlich Typisches individueller Realitätsebene deutlich wird.

Die zweite wesentliche Erfahrung haben wir darin gemacht, daß sich im Laufe des Forschungsprozesses das Interesse von den explorativen Schritten hin zu den Fragen der Absicherung und der Vergleichbarkeit von bereits erzielten Ergebnissen und Typenbildungen verlagert. Aus diesem Grunde prüfen wir für die Zukunft Standardisierungsmöglichkeiten dort, wo es das Verfahren ausdrücklich zuläßt, nämlich für solche Auswertungsphasen, bei denen die Überprüfung von Typologien im Vordergrund steht. Wir sind uns bewußt, daß wir damit vor einem Problem stehen, das man vielleicht als eine der "Gretchenfragen" der biographischen Methode bezeichnen kann:

Lassen sich letztendlich repräsentative Ergebnisse auf der Basis eines entsprechenden Samples erzielen, ohne daß dabei wesentliche Vorteile der Methode aufgegeben werden müssen oder hat eine Auswertung des Samples über eine bestimmte Größenordnung hinaus nicht zwangsläufig zur Folge, daß man damit einen derart drastischen Schnitt gegenüber der Komplexität der erhobenen Daten und Sinnüberschüsse vornehmen muß, mit dem man den Boden qualitativer Methoden eigentlich schon verlassen hat?